



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kamarilla?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Kamarilla?



In frühern Zeiten war das Denken die Bedingung des Schreibens. Man dachte zuerst, und dann schrieb man, und man dachte mehr, als man schrieb. Später, als sich manches Technische und auch manches Geistige änderte, wurde das Schreiben ein Ersatz des Denkens. Man schrieb mehr, als man dachte, oder man schrieb zuerst und dachte hinterher nichts. An Stelle der Gedanken traten nun oftmals die Schlagworte — bequeme leicht greifbare Handhaben, die der Mühe des Denkens entheben und den scheinbar charakteristischen Klang an Stelle der präzisen Bedeutung zu geben pflegen. Das Wort ist ja das große Allheilmittel, der beste Lückenbüßer; wer das Wort hat, kann sich fest daran halten, wer den Namen seiner Krankheit kennt, fühlt sich geheilt. Aber die Worte, denen die Wirklichkeit keinen festen Sinn gibt, verbrauchen schnell ihre Kraft — und daher kommt dann dieser hastige Wechsel großer Worte, die plötzlich aus einem Volk, einer Gruppe Menschen, einer öffentlichen Meinung aufsteigen, eine Zeitlang herrschen und vergessen werden müssen, ehe sie wieder kommen können. Es ist noch nicht lange her, daß über tausend Artikeln die Überschrift stand: „Das persönliche Regiment“, und nun ist auf einmal „Kamarilla“ der große Trost der Unglücklichen geworden, die schreiben müssen. Nach einem Zusammenhange zu fragen, wäre verlorne Mühe, denn die verschwommne Vorstellung ist nicht wie der Verstand an die Logik gebunden und macht das Unmögliche möglich, nämlich zwei kontradiktorische Bestimmungen an demselben Objekte.

Kein Wort ist in den letzten Wochen so oft gebraucht und so wenig präzifiziert worden wie das Wort „Kamarilla“. So wie es gebraucht wurde, deckt dieses eine Wort sehr verschiedene Dinge. Man hat es gegen den Hof des Kaisers gerichtet, ohne wesentlich verschiedene Bedeutungen zu trennen, ohne darauf zu achten, daß die Vorstellung des Lesenden mit der des Schreibenden zusammenfalle, ohne auch nur zu unterscheiden zwischen der Existenz einer sogenannten Kamarilla und dem Versuche, eine zu bilden, zwischen Macht oder Machtlosigkeit; trotz der von mancher Seite erfolgten nachdenklichen Einschränkungen und Verwahrungen wird der, der diese Erörterungen verfolgt

hat, den Eindruck nicht los von dem häßlichen und giftigen Klang eines undeutlichen, gedankenlos gesprochenen Wortes.

Das Wort „Kamarilla“ kann sehr eng und sehr weit gefaßt werden. Man kann einerseits jede Art von Beeinflussung, die nicht von den verantwortlichen Ratgebern der Krone ausgeht, also die sogenannten unverantwortlichen Einflüsse darunter verstehen. Man kann andererseits den Begriff einengen und auf seine wohl ursprüngliche Bedeutung zurückführen. Dann könnte von Kamarilla nur dann die Rede sein, wenn die nächste Umgebung eines Fürsten die eigentliche Herrschaft dadurch in Händen hält, daß sie die Krankheit, Schwäche, die persönlichen Gewohnheiten und Begierden eines entarteten und königlicher Pflichten nicht mehr bewußten Monarchen unterstützt und benützt. Zwischen den beiden Auffassungen sind viele Zwischenstufen und ein weiter Spielraum, so weit, daß die eine mit der andern so gut wie nichts mehr zu tun hat.

Die Geschichte gibt zahlreiche Beispiele, die den engeren Begriff erläutern: die deutlichsten und stärksten die Geschichte der römischen Kaiser von dem Prätorianergeneral Sejanus bis zu den Freigelassenen Neros, den Köchen des Vitellius, den Astrologen Caracallas. Vielleicht hätten manche gut getan, ehe sie das Wort anwandten, den Sueton zu lesen und aus ihm zu erfahren, was alles unter „Kamarilla“ verstanden werden kann. Auch die Vergangenheit anderer Monarchien gibt genaue Beispiele: der Orient, die Geschichte der russischen Zaren, einzelne Könige aus dem Hause Valois. Ähnliches gab es überall. Wer die Geschichte nicht liebt, wende sich an die Dichtung. Shakespeare schuf in „Richard II“ ein klares Bild von Kamarilla. Alle diese Beispiele geben uns aber nicht nur die Erklärung des Begriffs, sondern auch Lehren über die Bedingungen dieser Erscheinung. Wie mußte ein König, wie ein Hof beschaffen sein, bei dem eine Kamarilla gedeihen konnte? Ihre Bedingungen sind Abgeschlossenheit, Unselbständigkeit, Pflichtvergessenheit des Monarchen. Sie kam überall da vor, wo sich ein ängstlicher Herrscher von der Welt abschließt, wenige Vertraute um sich duldet, über nichts selbständig zu urteilen vermag und der Sache seines Landes kein Interesse entgegenbringt. Diese Eigenschaften des Monarchen liegen im Begriff der Kamarillaherrschaft enthalten. Und doch hat niemand auch von den stärksten Gegnern der kaiserlichen Politik im entferntesten daran denken wollen und können, Wilhelm dem Zweiten irgend eine Spur dieser drei Eigenschaften vorzuwerfen. Warum sind also Leute, die noch vor kurzem sagten, unser Kaiser sei zu vielgeschäftig, zu selbständig im Urteil oder gar zu wenig abgeschlossen im Verkehr, heute gedankenlos genug, seinem Hofe Kamarillaherrschaft vorzuwerfen, ohne den häßlichen Vorwurf zu bedenken, den dieses Wort, präziser aufgenommen als ausgesprochen, auf einen Herrscher haben muß, der nur der Sache selbst und seiner monarchischen Pflicht lebt?

Das alles wäre nicht gut möglich, wenn nicht in manchen Kreisen, deren Zusammenhang mit deutschem Wesen und preussischer Geschichte allerdings nicht

groß ist, die Besinnung darüber fehlte, was die Monarchie und der monarchische Gedanke, so wie er in den Hohenzollern lebt, eigentlich bedeutet. Man kennt wohl die Worte Friedrichs des Großen, daß der Fürst der erste Diener des Staates ist, macht sich aber wenig Gedanken über ihren innern Sinn. Treitschke schreibt einmal: „Friedrich Wilhelm I. fühlte sich immer im Dienst, er war preussischer Offizier und zugleich König von Preußen. Das Gefühl, daß er zu dienen hat dem großen Gemeinwesen, erfüllt sein ganzes Dasein. Es ist eine furchtbare Ernsthaftigkeit und Strenge in einem solchen Leben, das ganz von der Idee der Pflicht durchdrungen ist. Noch deutlicher zeigt das Friedrich der Große. Der alte weise Herr, der einsam mit seinem Windspiel durch die Bildergalerie von Sanssouci geht; von dem tiefen Ernst eines solchen Lebens, das kaum persönliche Bedürfnisse mehr kennt, machen sich die meisten Menschen keinen Begriff.“

Gerade hierin nicht verstanden zu werden, wird immer das Schicksal der Monarchen sein; denn es ist nur natürlich, daß den meisten Menschen diese einsame Höhe unverantwortlicher Verantwortlichkeit fern bleibt.

Es muß ja zugegeben werden, daß alle die, die von „Kamarilla“ schrieben, das Wort in einem weitem Sinne anwandten, ohne die oben gegebne Präzision und ohne Vorstellungen aus orientalischer, russischer oder römischer Geschichte. Der Begriff hat sich tatsächlich erweitert und verflacht. Auch Bismarck brauchte ihn in einem sehr erweiterten Sinne. Schließlich spricht man überall da von „Kamarilla“, wo außer den verantwortlichen Ratgebern der Krone andre „unverantwortliche“ Einflüsse zu wirken versuchen. Dieser erweiterte Sinn hat mit dem alten Begriff so gut wie nichts mehr zu tun. Denn so erweitert deckt der Begriff etwas ganz natürliches, das überall da, wo Menschen sind, immer vorhanden war und vorhanden sein wird. In jedem Bankhaus, jeder Fabrik, auf jedem Gutshof und in jeder Familie ebenso wie bei Hofe. Der Mensch, der von seiner Umgebung gänzlich unabhängig ist, ist noch nicht geboren. Der Grad der Abhängigkeit hängt bei jedem, beim Monarchen ebenso wie beim einfachen Privatmann, von der Selbständigkeit des Urteils und der Geschlossenheit seiner Umgebung ab. Möge sich jeder von denen, die von „Kamarilla“ schreiben, im stillen nach diesen beiden Kriterien mit Wilhelm dem Zweiten vergleichen. So nennt man denn etwas, was im Privatleben mit ganz harmlosen Namen benannt wird, dem Hofe gegenüber, nicht weil es etwas wesentlich verschiedenes ist, sondern einfach des andern und größern Hintergrundes halber mit dem häßlichen Namen „Kamarilla“. Wenn sich der Herrscher der einen Anschauung zuwendet, so sprechen die Anhänger der gegnerischen Anschauung von „Kamarilla“. Das ist eine menschlich begreifliche Folge des Kampfes zwischen gegensätzlichen Anschauungen und Interessen. Als der Kaiser von freien Meeren und Welthandel sprach, hat man die seltsamen Worte „Ballin-Kamarilla“ prägen sehen. Dabei hat natürlich der einstige Begriff „Kamarilla“ alle Farbe und auch allen Sinn verloren. Diese Anwendung des Wortes „Kamarilla“ steht meist im Dienst sozialistischer oder demokratischer Ideen. Die Anhänger

der demokratischen Phrase benützen seinen häßlichen Klang, um gegen monarchische Gewalt und für Parlamentsherrschaft zu agitieren. Dieses zu tun, ist nicht aufrichtig. Parlamente sind von unkontrollierbaren Einflüssen abhängiger als Monarchen. Denn der Einzelne ist bewußt selbständiger als die Mehrzahl, und je einzelner, einsamer einer steht, desto schärfer entwickelt sich ein höheres Verantwortlichkeitsgefühl. Und das souveräne Volk? Die Kamarilla des Volkes ist die Demagogie. Ein Monarch muß sehr schwach sein, ehe er sich von seiner Kamarilla so leicht leiten läßt, wie ein Volk von seinen Demagogen. Es gibt in den „Rittern“ des Aristophanes eine Szene von grotesker Wahrheit: dort ist das souveräne Volk, der „Demos“, personifiziert als alter halbblinder Mann. Die Demagogen, ein Gerber und ein Wurfthändler, füttern ihn um die Wette: das weichere Kopfkissen, der bessere Braten verhelfen zur Macht. Die Perioden der reinen Volksherrschaft haben in ihrem ganzen Verlaufe noch immer eine überraschende Ähnlichkeit gehabt mit denen schwacher und entarteter Monarchen, die von einer gewissenlosen Kamarilla beherrscht werden.

Wenn man nun wirklich, einem schlechten Gebrauche folgend, alle nicht von verantwortlichen Ratgebern versuchten Beeinflussungen Kamarilla nennen will, so muß man doch, ehe man von Kamarillawirtschaft an einem Hofe spricht, unterscheiden, zwischen der Existenz einer „Kamarilla“ und den Versuchen, eine zu etablieren, zwischen Einfluß und Einflußlosigkeit, zwischen einem Monarchen, der sich willenlos solchen unverantwortlichen Einflüssen hingibt, und einem, der gegen sie ankämpft, sie eindämmt und ihrer Herr wird. Das wesentliche liegt doch gerade in Tiefe und Ausdehnung dieses Einflusses. Eine einflußlose „Kamarilla“ — das ist eine *contradictio in adjecto*.

Unter ernsthaften und denkenden Menschen müßte also eigentlich die Frage zur Diskussion stehen, wie groß der Einfluß gewesen sei, den die sogenannte Tafelrunde hat gewinnen können.

Worin nun aber dieser Einfluß bestanden habe, welche Aktionen und Entscheidungen auf ihn zurückgeführt werden können, das weiß keiner von denen, die so viel darüber schreiben, mit Deutlichkeit zu sagen. Man kann natürlich nicht wissen, was einzelne in einzelnen Situationen geplant und gewollt haben. Aber nicht auf das, was sie gewollt, sondern auf das, was sie erreicht haben, kommt es an; das liegt in der logischen Konsequenz des Begriffes „Kamarilla.“

Wenn die alten Tragödienschreiber ihre Verwicklungen nicht mehr lösen konnten, dann holten sie sich einen sogenannten *deus ex machina* vom Himmel herab. Wenn die Menschen etwas nicht billigen oder nicht verstehen können oder wollen, dann zitieren sie irgendeine geheimnisvolle und mit allen schwarzen Künsten vertraute Persönlichkeit. Es ist unglaublich, wie leicht und schnell sich Legenden bilden. Davon wissen die Beteiligten zu erzählen. Der jetzige Reichskanzler Fürst Bülow hat einmal in vertrauten Kreise gesagt, er fürchte diese sogenannte „Kamarilla“ nicht, denn er habe, solange er Reichskanzler sei, noch niemals gemerkt, daß sich zwischen den Kaiser und ihn irgendetwas wie eine Kamarilla schiebe.

Aber auch die, die nicht aus eigener Erfahrung wissen können, wie es damit bestellt ist, sollten doch etwas psychologischen Sinn beweisen und sich bei ihrem eignen Verstande nach den Bedingungen der Existenz einer einflußreichen Kamarilla erkundigen. Wenn sie sich dann die Figur eines Herrschers, bei dem eine Kamarilla Aussicht haben kann, formen, so bekommen sie — und das werden auch die ärgsten Gegner unsers jetzigen Kaisers zugeben müssen — das genaue Gegenteil von Wilhelm dem Zweiten. Es ist doch wirklich nur ein kleines Quantum von Besinnung dazu nötig, um einzusehen, daß ein Herrscher von solcher Aufrichtigkeit, dem man gelegentlich sogar eine allzu große Selbständigkeit des Urteils vorwirft, der Leute aus den verschiedensten Sphären und Interessengruppen kennt, spricht und unter seine Freunde zählt, der einen so weiten und offenen Kreis von Bekannten hat, kein geeignetes und bequemes Objekt für die Kamarilla bildet.

Wir glauben auch nicht, daß die Masse der Deutschen ihren Kaiser und den Begriff Kamarilla in Verbindung bringt. Der einfache Mann hat im Durchschnitt für diese psychologischen Dinge einen sichern Verstand. Wenn es aber doch so aussieht, als ob die öffentliche Meinung an eine Kamarilla glaube, so soll man sich dadurch nicht täuschen lassen. Öffentliche Meinung ist ein sehr verschiedendestiger Begriff. Nicht immer ist das, was einzelne Leute schreiben, der Ausdruck dessen, was die andern Leute glauben. Man ist mehr einem Sensationsbedürfnis gefolgt als dem Drang, der öffentlichen Meinung Ausdruck zu geben. Die politische Wirkung dieser Kamarillatheze hat wohl keiner bedacht. In manchen Fällen wäre es jedoch besser, weniger auf Sensation und mehr auf die politischen Folgen zu sehen.



## Die Militärluftschiffahrt in ihrer gegenwärtigen Bedeutung



on den vielen Hilfsmitteln für das Nachrichtenwesen hat in der letzten Zeit keins einen solchen Aufschwung genommen wie der Luftballon, und die ausgedehnten Versuche, die in vielen Staaten und Armeen mit Fessel- und Freiballons vorgenommen werden, legen Zeugnis ab von der großen Bedeutung, die man diesem Beobachtungsmittel für die Krieg- und Schlachtenführung zuwendet.

Den ersten Anlaß zur Benutzung von Luftballons gab der Deutsch-französische Krieg von 1870/71, und unmittelbar danach waren es Frankreich, England und schließlich Deutschland, die bahnbrechend auf dem Gebiete der Luftschiffahrt vorgegangen sind. Infolge der englischen Erfindung, das zum Füllen nötige Gas in komprimiertem Zustande fertig in Stahlbehältern mitzuführen zu können, konnte der Fesselballon außer für die Festungen auch für